

Minutenandacht für 1.1.2021

Dagmar Lassmann

Was für ein Jahr! Wir haben es hinter uns gebracht. In unseren phantastischsten Träumen hätten wir uns vor einem Jahr nicht diese Entwicklungen vorgestellt. Wir haben auf 2019 zurückgeblickt und uns vorgestellt, was im neuen Jahr auf uns zukommen würde. Manche Dinge waren vorhersehbar, mit Freude oder Sorge behaftet, je nachdem. Anderes konnten wir nicht mit Sicherheit vorhersagen, aber es hat sich irgendwie am Horizont abgezeichnet. Wir haben uns vorgestellt, was wir im neuen Jahr anders machen würden, als zuvor – ein Jahreswechsel ist, auch wenn es genau genommen ein willkürliches Datum ist, eine Zäsur, eine Möglichkeit, Bilanz zu ziehen und Pläne zu schmieden.

Wie viel anders ist es dann gekommen.

Erst kamen die Nachrichten von dem neuen Virus von ganz weit weg, dann konnte man lesen und hören, wie die Gefahr immer näher kam und dann, von einem Tag auf den anderen bestimmte es unseren Alltag, unser Leben.

Unsere Bewegungsfreiheit wurde eingeschränkt, unsere Möglichkeit, einander zu treffen, massiv reduziert.

Die Welt, in der wir zu diesem Jahresbeginn leben, ist eine fundamental andere, als die vor einem Jahr. Auch diesmal blicken wir zurück und nach vorn – und trotzdem anders, als in anderen Jahren. Wir sind erleichtert, dass das alte zu Ende ist und unsicher, was das neue bringen wird.

„Corona hat Österreichern die Zuversicht genommen“ habe ich diese Woche in einer Tageszeitung gelesen. Nur etwa ein Drittel der Bevölkerung blickt noch optimistisch in die Zukunft, sagt der Artikel.

Zuversicht, Optimismus, Hoffnung, das sind die Einstellungen, die dieses Jahr offensichtlich auf dem Spiel stehen. Sie sind dabei, verloren zu gehen.

Als vor einiger Zeit Mitri Raheb, der Pfarrer von Bethlehem in Wien war, hat er in seinem Vortrag über Hoffnung gesprochen. Und er hat sie auf eine Weise beschrieben, wie sie auch im Hebräerbrief zum Ausdruck kommt. Dort heißt es im 11. Kapitel:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Das Besondere an diesem Vers ist – und das war auch das, was Mitri Raheb betont hat – Hoffnung ist ein Nichtzweifeln an dem, **was man nicht sieht**. Im Gegensatz zu dem, was man voraussagen kann, was zwar in der Zukunft liegt, aber absehbar ist.

Hoffnung erwartet das Ungesicherte, das, was wir uns zwar wünschen, was aber über unsere Vorstellungen hinaus geht. Hoffnung bewährt sich in schwierigen Zeiten, dann, wenn das so oft erwähnte „Licht am Ende des Tunnels“ nicht wirklich sichtbar ist. Hoffnung gibt nicht auf, auch in den dunkelsten Momenten – weil sie eine verlässliche Basis hat,

Es ist wie gesagt nicht einfach, an etwas festzuhalten, von dem man nicht weiß, ob und wenn ja, wann es eintreffen wird.

Das gilt für die ganz persönlichen Hoffnungen, aber ebenso für die, die darüber hinaus gehen:

- Werden wir die Pandemie wirklich bewältigen? * Werden wir einander wieder so unbefangen begegnen können, wie noch vor einem Jahr?
- Werden wir die Klimaveränderungen in den Griff bekommen und damit den nächsten Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen?

Nichts von dem ist selbstverständlich, auch nicht absehbar.

Aber mit unserer Hoffnung darauf, dass es geschieht, geben wir nicht auf, behalten wir all das im Blick, streben wir darauf hin, vertrauen wir fest darauf, dass es wahr wird.

Dass wir uns daran orientieren, das wünsche ich uns allen für dieses neue Jahr....

Angelehnt an den Worten des Apostels Paulus ausgedrückt:

Der Gott der Hoffnung aber erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass wir immer reicher werden an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Amen